

- bach, Berlin 1977. – Wie lebt man auf dem Dorf? Soziologische Aspekte der Entwicklung des Dorfes in der DDR. Hrsg. von Kurt Krambach, Berlin 1985.
- 46 Siehe Pierre Bourdieu/Luc Boltanski/Monique de Saint Martin/Pascale Maldidier: Über die Reproduktion sozialer Macht, Frankfurt (Main) 1981.
- 47 Siehe Anthony Giddens: *New Roles of Sociological Method*, ch. 3: The production and reproduction of social life, Hutchinson 1977. – Anthony Giddens: *Central Problems in Social Theory*, ch. 3: Institutions, Reproduction, Socialisation, London 1979.
- 48 Leo Kofler: *Geistiger Verfall und progressive Elite. Sozialphilosophische Untersuchungen*, Bochum 1981, S. 94/95.
- 49 Siehe Alexandra Jasinska/Leo Nowak: *Grundlagen der Marxschen Klassentheorie. Eine Rekonstruktion*. In: *Zur Wissenschaftslogik einer kritischen Soziologie*. Hrsg. von Jürgen Ritsert, Frankfurt (Main) 1976, S. 175–213.
- 50 Karl Marx: *Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863)*. In: **MEGA² II/3.3, S. 1149/1150. (MEW, Bd. 26.2, S. 529.)**
- 51 Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie*. In: *MEAW*, Bd. I, S. 262, 272.
- 52 Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. Hamburg 1867. In: **MEGA² II/5, S. 477. (MEW, Bd. 23, S. 618.)**
- 53 Siehe Jeffrey Alexander: *The Antinomies of Classical Thought: Marx and Durkheim*, Berkeley 1982.
- 54 Siehe *Arbeit und Reproduktion. Umbrüche der Arbeit-Bewältigungsstrategie von Facharbeitern und Technikern*. Hrsg. von Hans-Rolf Vetter, München 1984.
- 55 Hans Joas: *Einleitung zu Agnes Heller: Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion*, Frankfurt (Main) 1981, S. 13.
- 56 Siehe Georg Lukács: *Prolegomena. Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins*, 2. Halbbd., Darmstadt und Neuwied 1986.
- 57 Friedrich Engels: *Einleitung [zu Karl Marx' „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ (1895)]*. In: *MEW*, Bd. 22, S. 523.

Wassili Kusnezow

Zu den philosophischen Auffassungen von Karl Marx und Friedrich Engels über das Wesen und die Arten der Bedürfnisse

Eine der wichtigsten Funktionen des sozialistischen Staates ist es, die ständige Steigerung des Volkswohlstandes zu gewährleisten. In der Neufassung des Programms der KPdSU heißt es dazu: „Die KPdSU stellt die Aufgabe, den Wohlstand der sowjetischen Menschen auf eine qualitativ neue Stufe zu heben sowie ein Niveau und eine Struktur der Konsumtion materieller, sozialer und kultureller Güter zu sichern, die weitestgehend den Zielen gerecht werden, harmonisch entwickelte und geistig reiche Persönlichkeiten auszubilden und die notwendigen Bedingungen für die volle Entfaltung der Fähigkeiten und Talente der sowjetischen Menschen im Interesse der Gesellschaft zu schaffen.“¹ Wie auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU nachgewiesen wurde, erfordert die Lösung dieser Aufgabe eine erhebliche Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung und eine konsequente Erhöhung der Effektivität der menschlichen Tätigkeit. Beides ist ohne die zielgerichtete Förderung der Triebkräfte des gesellschaftlichen Handelns des Menschen, vor allem die immer bessere Befriedigung seiner materiellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse, nicht zu erreichen.

Auf der Grundlage entwickelter Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse verfügt die sozialistische Gesellschaft in der Sowjetunion schon heute über bedeutende Möglichkeiten, die Wirksamkeit dieser Triebkraft des gesellschaftlichen Handelns erfolgreich zu stimulieren. Mit anderen Worten, ihr Entwicklungsstand gestattet es bereits, die

„Production[...]“ des Menschen, wie Marx formuliert, „als möglichst Bedürfnisreichen, weil Eigenschafts- und Beziehungsreichen“² nicht nur zu proklamieren, sondern auch zu verwirklichen. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß die Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung des Landes noch günstigere Bedingungen dafür schaffen wird. Allerdings erfordert sie auch die bewußte Einflußnahme des sozialistischen Staates und seiner Organisationen auf die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung der Bedürfnisse, damit möglichst rasch und nachhaltig diejenigen, die die Tendenz haben, die Persönlichkeit des Menschen harmonisch zu entwickeln, gefördert, und diejenigen, die dem entgegenwirken, zurückgedrängt werden können.

Eine solche Einflußnahme, deren Notwendigkeit durch die Theorie und Praxis des Sozialismus hinreichend bewiesen ist, hat nichts mit irgendeiner Beschränkung der Bedürfnisse des Menschen überhaupt zu tun, derer die Kommunisten von bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kritikern häufig beschuldigt werden. Sie widerspräche ganz und gar dem Geist des Marxismus-Leninismus, dessen Begründer gerade den allseitig entwickelten, über mannigfaltige Bedürfnisse sowie die Fähigkeiten und Mittel zu ihrer Befriedigung verfügenden Menschen als den „wirklichen Reichtum“³ betrachteten. Es waren Marx und Engels, die den Sozialismus in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als eine Gesellschaft inaugurierten, in der „an die Stelle des nationalökonomischen *Reichtums* und *Elendes der reiche*“, das heißt „der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige* Mensch“ und „das reiche *menschliche* Bedürfnis“⁴ treten und „die Überproduktion über die nächsten Bedürfnisse der Gesellschaft hinaus die Befriedigung der Bedürfnisse aller sicherstellen“⁵ wird. Es war Lenin, der nur wenige Monate nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution feststellte, daß wir, „wenn wir von allen Seiten neue Forderungen hören“, sagen müssen: „Das muß so sein, das ist eben Sozialismus, wenn jeder seine Lage verbessern will, wenn alle die Güter des Lebens genießen wollen.“⁶ Und es ist schließlich der heute real existierende Sozialismus, zu dessen großen historischen Aufgaben es zählt, die Herausbildung einer völlig neuen Lebensweise in Angriff zu nehmen. Hier gilt nicht mehr – wie noch in der kapitalistischen – der Besitz, und namentlich der von Geld, als das höchste Ziel des menschlichen Daseins und als Hauptkriterium für die Beurteilung des Werts eines Menschen, sondern „die volle Entwicklung des Individuums“⁷, also die Vermehrung seiner materiellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse, die zugleich „als der grosse Grundpfeiler der Production und des Reichtums erscheint“⁸.

Es verwundert daher nicht, daß die erforderliche bewußte Einflußnahme des sozialistischen Staates und seiner Organisationen auf die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen

in wachsendem Maße die Aufmerksamkeit der sowjetischen Gesellschaftswissenschaftler beansprucht. Aus der Sicht verschiedener Disziplinen (der Philosophie, der Ökonomie, der Soziologie, der Psychologie usw.) untersuchen sie nicht nur die gegenwärtigen Erscheinungsformen dieses Prozesses, sondern auch solche Probleme, wie die gesetzmäßige Zunahme der Bedürfnisse in den aufeinanderfolgenden geschichtlichen Epochen, ihre Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen und die jeweils konkreten Bedingungen ihrer Befriedigung.

Bei alledem hat sich das Studium der einschlägigen Auffassungen der Begründer des Marxismus-Leninismus als unumgänglich erwiesen. Dieses Studium zu unterstützen ist das Ziel des vorliegenden Artikels. Er versucht, die Bemerkungen von Marx und Engels zum Wesen und zu den Arten der Bedürfnisse zu systematisieren, ohne dabei anzustreben, alle mit ihnen verbundenen Probleme zu lösen. Er konzentriert sich vielmehr auf die Charakterisierung der theoretisch-philosophischen Ansätze von Marx und Engels zur Bewältigung dieses komplizierten Gegenstandes und beabsichtigt, damit zur Klärung von Fragen beizutragen, zu denen es bis heute nicht nur in der sowjetischen Literatur noch recht unterschiedliche Standpunkte gibt.⁹

Für Marx und Engels war das Begreifen des Wesens der Bedürfnisse und ihrer Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen eine notwendige Voraussetzung, um zur Erkenntnis derjenigen Faktoren vorzudringen, die die menschliche Tätigkeit letztlich determinieren. Bereits 1845/1846 schrieben sie in der „Deutschen Ideologie“: „Niemand kann etwas tun, ohne es zugleich einem seiner Bedürfnisse und dem Organe dieses Bedürfnisses zuliebe zu tun“¹⁰, und noch dreißig Jahre später, 1876, kritisierte Engels in der „Dialektik der Natur“ die Verkehrung dieser einfachen Tatsache als grundlegendes Moment jeder idealistischen Weltanschauung, deren Herrschaft ja nur möglich wurde, weil die Menschen sich daran gewöhnt hatten, „ihr Thun aus ihrem Denken zu erklären statt aus ihren Bedürfnissen“¹¹.

Schon aus diesen beiden Bemerkungen wird ersichtlich, welche zentrale Rolle die Beschäftigung mit dem Problem der Entstehung, Entwicklung und Befriedigung der Bedürfnisse im Prozeß der Begründung und Verteidigung der materialistischen Geschichtsauffassung – und, wie wir sehen werden, auch der politischen Ökonomie des Marxismus – gespielt hat. Als philosophische Kategorie waren sie für Marx und Engels eng mit dem Begriff der Notwendigkeit verbunden. Marx stellte diese Verbindung schon in einer seiner frühen Arbeiten her, als er schrieb: „Was ich wahrhaft liebe, dessen Existenz empfinde ich als eine *notwendige*, als eine, deren ich *bedürftig* bin, ohne die mein Wesen nicht erfülltes, nicht *befriedigtes*, nicht vollständiges Dasein haben kann.“¹²

Aber natürlich erscheint sie auch in seinem ökonomischen Hauptwerk, zum Beispiel in jener bekannten Passage, in der er die Arbeit, das heißt die „zweckmäßig produktive Tätigkeit, die besondere Naturstoffe besonders menschlichen *Bedürfnissen* assimiliert“, als eine „von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen“ und „ewige *Naturnotwendigkeit*“ bezeichnet,¹³ oder dort, wo er folgert, daß die Entwicklung des gesellschaftlichen Menschen nicht nur das „Reich der Freiheit“, sondern auch das „Reich der *Naturnotwendigkeit*, weil die *Bedürfnisse*“ erweitert¹⁴.

Die enge Verbindung der Kategorie der Bedürfnisse mit dem Begriff der Notwendigkeit, die in gewisser Weise beide nur die Zwangsläufigkeit und Unabweisbarkeit bestimmter Erscheinungen und Prozesse der objektiven Realität beschreiben, schloß für Marx und Engels die Anerkennung der zwischen ihnen bestehenden Unterschiede keineswegs aus. Der Begriff der Notwendigkeit – um nur den wichtigsten zu nennen – ist zweifellos wesentlich allgemeiner oder, was dasselbe ist, eine „Existenzbestimmung[...]“¹⁵ aller Bewegungsformen der Materie, während die Bedürfnisse nur „Daseinsformen“¹⁶ einer bestimmten, nämlich der biotisch-sozialen Bewegungsform der Materie sind. In den Bedürfnissen erscheint die Notwendigkeit in einer spezifisch praktischen¹⁷ Weise, das heißt, sie spiegeln sie nicht in ihrer objektiven, gleichsam „fremden“, sondern in einer subjektiven, also „eigenen“, weil durch das Subjekt reflektierten Form wider. Deshalb ist es – wie Marx sagt – in gewisser Hinsicht „nur meine eigne Natur, die ein Ganzes von Bedürfnissen und Trieben ist, das mir Gewalt anthut, nichts Fremdes (oder mein *Interesse* in allgemeiner, reflectirter Form gesetzt)“¹⁸.

Es wäre nun aber falsch und würde der Ansicht der Begründer des Marxismus widersprechen, aus der Tatsache, daß die Bedürfnisse durch die „eigne Natur“ des Subjekts reflektierte Formen der Notwendigkeit sind, zu folgern, daß es sie deshalb auch schon beherrscht. Je dringender das Subjekt die Notwendigkeit der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse fühlt¹⁹ oder wahrnimmt²⁰, desto stärker wird sein Zwang – ob für Individuum, Klasse oder die ganze Gesellschaft –, genau in die Richtung zu handeln, die sie auch herbeiführt. Ebenso falsch und der Ansicht der Begründer des Marxismus widersprechend wäre es, aus der genannten Tatsache zu folgern, daß die Bedürfnisse nur Erscheinungsformen der „eigenen Natur“ des Subjekts sind, denn die materialistische Geschichtsauffassung betrachtet das Subjekt als Produkt einer langen evolutionären und geschichtlichen Entwicklung infolge der Wechselwirkung zwischen ihm und seiner Umwelt und die Bedürfnisse als eine Form dieser Wechselwirkung. Als solche sind sie Ausdruck sowohl der Notwendigkeit, die unmittelbar der „eigenen Natur“ beziehungsweise der spezifischen Lebenstätigkeit des Subjekts entspringt, als auch derjenigen, die

diese wiederum determiniert. Aufgrund dieses in ihnen enthaltenen doppelten Determinations- und Vermittlungszusammenhangs begriffen Marx und Engels die Bedürfnisse als Erscheinungsformen der inneren (subjektiven)²¹ und äußeren (objektiven oder Natur-)²² Notwendigkeit.

Daraus folgt, daß das Wesen der Bedürfnisse und ihre Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen nicht verstanden werden kann, wenn man entweder nur die innere Struktur des bedürfnishaften Subjekts oder die äußeren Determinations- und Vermittlungszusammenhänge, in die es gestellt ist, betrachtet. Vielmehr ist dazu gerade die Analyse beider vonnöten, denn – kurz gesagt – jedes Subjekt hat nur deshalb Bedürfnisse, weil es das Material seiner spezifischen Lebenstätigkeit nicht in sich selber vorfindet, sondern in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt ständig neu gewinnen muß. Wenn also die Analyse der Wechselwirkung, die zwischen dem Subjekt und seiner Umwelt stattfindet, der Schlüssel zum Verständnis des überaus komplizierten Mechanismus der Entstehung, Entwicklung und Befriedigung der Bedürfnisse ist, so sind dabei von vornherein zwei Seiten ebenso zu unterscheiden wie dialektisch aufeinander zu beziehen: die Abhängigkeit des bedürfnishaften Subjekts von der natürlichen und sozialen Umwelt und sein aktiv-tätiges Verhältnis zu ihr. Sehen wir uns zunächst die erstgenannte der beiden Seiten etwas näher an.

Die Abhängigkeit des bedürfnishaften Subjekts von seiner natürlichen und sozialen Umwelt zeigt sich vor allem darin, daß es selbst ein Produkt der Wechselwirkung mit ihr ist. Die Art und Weise seiner spezifischen Lebenstätigkeit, die zugleich die Form ist, in der sich sein Wesen äußert,²³ ist ihm gleichsam von ihr aufgezwungen und zumindest in dieser Hinsicht von ihm selbst unabhängig. Mit anderen Worten, die natürliche und soziale Umwelt als Sphäre der Lebenstätigkeit hat für das Subjekt selbst objektiv determinierenden Charakter, und zwar auch dann noch, wenn es die zu ihr gehörenden Erscheinungen und Prozesse längst zu beherrschen gelernt hat.

Aber nicht nur die spezifische Lebenstätigkeit des Subjekts überhaupt, sondern auch die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung seiner Bedürfnisse unterliegt der objektiven Determination durch die natürliche und soziale Umwelt. Auch sie sind Produkte einer Wechselwirkung mit ihr und haben daher objektiven Charakter (was nicht verhindert, daß sie zugleich Vermittler dieser Wechselwirkung sind und subjektiven Charakter haben; sie sind eben in der Tat doppelt²⁴ da, wie Marx sagen würde, als objektive und als subjektive Formen der Notwendigkeit). Dieses Produziertsein der Bedürfnisse durch die Wechselwirkung mit der natürlichen und sozialen Umwelt, und vor allem ihre darin enthaltene Abhängigkeit von ihr, erscheint zum Beispiel in der Tatsache, daß nicht „das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegeta-

tion, sondern die gemäßigte Zone [...] das Mutterland des Kapitals [ist]“, weil es „den Menschen durch den Wechsel der Naturumstände, innerhalb deren er haust, zur Vermannigfachung seiner eignen *Bedürfnisse*, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen spornt“. ²⁵ Es erhärtet die materialistische These, daß der Mensch immer an das „Reich der Naturnotwendigkeit“ gebunden bleibt, denn wie „der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse, aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen.“ ²⁶

Die zweite Seite betraf das aktiv-tätige Verhältnis des Subjekts zu seiner Umwelt, das heißt die Aneignung und Reproduktion der gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz als den Gegenständen seiner Bedürfnisse. Uns kommt es dabei vor allem auf den Zusammenhang zwischen Bedürfnissen und Tätigkeitsformen an, der sich nach der Auffassung von Marx und Engels nicht darin erschöpft, daß letztere die einzige Weise des Subjekts sind, Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu erwerben. So richtig nämlich einerseits die eingangs getroffene Feststellung ist, daß die Bedürfnisse wichtige Triebkräfte der menschlichen Tätigkeit sind, so richtig ist andererseits auch die Erkenntnis, daß sie selbst – zumindest der Form nach, worüber noch zu sprechen sein wird – im Prozeß der menschlichen Tätigkeit produziert sind und daher nicht nur schlechthin objektiven, sondern wesentlich geschichtlich-gesellschaftlichen Charakter tragen. Das Begreifen des Wesens der Bedürfnisse und ihrer Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen verlangt also, gerade diesen dialektischen Zusammenhang zwischen Bedürfnissen und Tätigkeitsformen genauer zu bestimmen.

Tätigkeit, wie deuteten es bereits an, ist die einzige Weise des Subjekts, Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu erwerben und darüber hinaus die „allgemeine Bedingung“ ²⁷ seines Stoffwechsels mit der Natur überhaupt. In dieser Abstraktheit gefaßt, unterscheidet sie allerdings den Menschen nicht vom Tier, denn für beide ist die Aneignung der gegenständlichen Bedingungen ihrer Existenz durch gegenständliche Tätigkeit die „ewige Naturbedingung“ ²⁸ der Produktion und Reproduktion ihres Lebens. Verläßt man jedoch diese höchst abstrakte Stufe der Betrachtung, so zeigen sich sofort gravierende Unterschiede zwischen der nur „thierartig instinktmäßigen“ Tätigkeit und der „Form, worin sie *dem Menschen* ausschließlich angehört“. ²⁹

Das Tier ist nur unmittelbar und einseitig ³⁰ tätig, das heißt, seine Tätigkeit ist auf die unmittelbare und einseitige Aneignung der gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz beschränkt. Es vermag diese Bedin-

gungen selbst weder zu produzieren noch zu reproduzieren, sondern lediglich in der gleichsam nur rohen Form, in der sie die Natur ihm darbietet, als „fertige[...] Lebensmittel[...]“ ³¹ zur Produktion und Reproduktion seines Lebens zu benutzen ³². Sofern es sich also überhaupt zu irgend etwas verhält ³³, verhält es sich wesentlich passiv zu ihnen. Ganz anders der Mensch. Obwohl ebenso abhängig von den gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz wie das Tier, verharret er nicht in dieser Abhängigkeit, benutzt er den vorgefundenen Naturstoff nicht nur zur Befriedigung seiner unmittelbaren physischen Lebensbedürfnisse, sondern verwirklicht in ihm zugleich seinen Zweck, das heißt bearbeitet ³⁴ und verändert ³⁵ ihn entsprechend seinen natürlichen und geschichtlich erzeugten Bedürfnissen. Er ist daher nicht nur unmittelbar und einseitig tätig, sondern mittelbar ³⁶ und universell ³⁷, denn er bewährt sich sowohl in der Produktion und Reproduktion seines Lebens beziehungsweise in dessen Mittel als auch im praktischen Erzeugen ³⁸ und Bearbeiten ³⁹ einer gegenständlichen Welt, weshalb es in der „Deutschen Ideologie“ unter anderem heißt: „Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu *produzieren*, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst“ ⁴⁰ – ein Gedanke, den Engels nicht zufällig wiederum dreißig Jahre später mit den Worten wiederholt: „Der wesentliche Unterschied der menschlichen von der tierischen Gesellschaft ist der, daß die Tiere höchstens *sammeln*, während die Menschen *produzieren*. Dieser einzige, aber kapitale Unterschied allein macht es unmöglich, Gesetze der tierischen Gesellschaften ohne weiteres auf menschliche zu übertragen.“ ⁴¹

Da sich das Tier wesentlich passiv zu den gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz verhält, können sich Veränderungen im System seiner Bedürfnisse – wenn überhaupt – nur dann vollziehen, wenn sie zuvor ganz allmählich in diesen Bedingungen selbst vor sich gegangen sind, das heißt nur unter dem Einfluß einer außerordentlich langsam voranschreitenden evolutionären Entwicklung. Aufgrund der Tatsache, daß jedes Bedürfnis des Tieres unmittelbar mit dem zu seiner Befriedigung erheischten Gegenstand zusammenfällt, ist es aber in keinem Fall in der Lage, auf plötzliche Schwankungen oder gar tiefgreifende Wandlungen in den Bedingungen zu reagieren und sich ihnen rasch genug anzupassen. Es unterliegt in solchen Fällen dem Spiel der natürlichen Kräfte und ihrer selektiven Wirkung. Ganz anders wieder verhält sich der Mensch. Aufgrund seiner geschichtlich erworbenen Fähigkeit, „dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber[zutreten]“ und

ihn sich „in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form zu assimilieren“⁴², also sich durch „zweckmäßig produktive Tätigkeit“ mit den gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz entsprechend seinen „besondern menschlichen Bedürfnissen [...] zu vermitteln“⁴³, hat er sich aus der unmittelbaren Abhängigkeit von der „Gunst der Naturbedingungen“⁴⁴ befreit, unterliegt er nicht mehr dem Spiel der in ihnen waltenden Kräfte, sondern unterwirft es vielmehr „seiner eignen Botmäßigkeit“⁴⁵. Mit anderen Worten, im Prozeß seiner Lebenstätigkeit hat der Mensch überall die Grenzen der bloß natürlich-biotischen Bedingtheit seines Verhaltens überschritten, während das Tier diese Naturschranke nirgends zu überwinden vermag, denn – wie Marx das Problem in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ aus dem Jahre 1844 zusammenfaßt – „es producirt nur, was es unmittelbar für sich oder sein Junges bedarf; es producirt einseitig, während der Mensch universell producirt; es producirt nur unter Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis producirt und erst wahrhaft producirt, in der Freiheit von demselben; es producirt nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproducirt; sein Product gehört unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch frei seinem Product gegenübertritt. Das Thier formirt nur nach dem Maaß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maaß jeder species zu produciren weiß und überall das inhärente Maaß dem Gegenstand anzulegen weiß; der Mensch formirt daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.“⁴⁶

Was folgt nun aus alledem für den dialektischen Zusammenhang zwischen Bedürfnissen und Tätigkeitsformen, um dessen genauere Bestimmung es uns ging? Erstens, daß sowohl die Entstehung und Entwicklung als auch die Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen sich vor allem im Prozeß seiner Tätigkeit vollziehen, und zweitens, daß dementsprechend Veränderungen im System seiner Bedürfnisse nicht so sehr von Veränderungen in den gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz abhängen als vielmehr von Veränderungen im Charakter und Niveau seiner Tätigkeit. Letztere wirken nämlich nicht nur auf die Entwicklung der Wesenskräfte des Menschen überhaupt zurück, sondern auch auf das Wesen seiner Bedürfnisse. Ungeachtet dessen betrachteten Marx und Engels aber nicht die Tätigkeit, sondern die Bedürfnisse als das logisch und historisch zunächst bestimmende Moment, und mit Recht, denn die Formen, in denen „der menschliche Arbeitsprozeß seine erste instinktartige Form [...] abgestreift“⁴⁷ bekommt, entstanden zweifellos erst im Prozeß der Befriedigung der ursprünglichen physischen Lebensbedürfnisse des werdenden Menschen. Sie bildeten – und bilden noch heute – „den idealen, innerlich treibenden Grund [...], der ihre Voraus-

setzung ist“, oder, wie Marx auch und viel einfacher sagt: „Ohne Bedürfnis keine Production.“⁴⁸ Gleichwohl erzeugte – und erzeugt – der Mensch im Arbeitsprozeß nicht nur die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, sondern auch neue Bedürfnisse, und bekanntlich bezeichneten die Begründer des Marxismus erst dies doppelte Erzeugen als die „erste geschichtliche Tat“⁴⁹ des Menschen, weshalb Marx dem eben zitierten Satz im übrigen auch sofort hinzufügt: „Aber die Consumption [womit er sowohl die produktive als auch die individuelle meint, worauf wir noch zurückkommen werden] reproducirt das Bedürfnis.“⁵⁰

Zwischen Bedürfnissen und Tätigkeitsformen des Menschen besteht also kein einfaches Kausalverhältnis, derart etwa, daß jene allein Ursache und diese nur Folge wären oder umgekehrt. Wäre das so, könnte weder die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung neuer Bedürfnisse noch die Entstehung und Entwicklung neuer Tätigkeitsformen tatsächlich stattfinden. Vielmehr waltet hier eine komplizierte Dialektik, innerhalb derer beide, Bedürfnisse wie Tätigkeitsformen, als Momente eines widersprüchlichen Prozesses erscheinen, worin die Bedürfnisse zwar das logisch und historisch vorhergehende, die Tätigkeitsformen aber das letztlich und in seiner Ganzheit gesehen bestimmende, weil übergreifende Moment sind. „Das Wichtige ist“, schreibt Marx in seiner berühmten Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“, „das, betrachte man Production und Consumption als Tätigkeiten eines Subjects oder vieler Individuen, sie jedenfalls als Momente eines Processes erscheinen, worin die Production der wirkliche Ausgangspunkt und darum auch das übergreifende Moment ist. Die Consumption als Nothdurft, als *Bedürfnis* ist selbst ein *inneres Moment* der Productiven Tätigkeit. Aber die letztere ist der Ausgangspunkt der Realisirung und daher auch ihr *übergreifendes Moment*, der Akt, worin der ganze Process sich wieder verläuft.“⁵¹ Zweifellos ist gerade dieser Gedanke von Marx von außerordentlicher Bedeutung für das Begreifen und Beherrschen des dialektischen Zusammenhangs von Bedürfnissen und Tätigkeitsformen als einer entscheidenden Triebkraft des gesellschaftlichen Fortschritts.

Bei der Charakterisierung des Unterschieds zwischen der „thierartig instinktmäßigen“ und „spezifisch menschlichen“⁵² Form der Tätigkeit wurde schon deutlich, daß letztere vor allem „zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerthen“ beziehungsweise zur „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse“⁵³ ist, die sich durch den „Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln“⁵⁴ auszeichnet. Marx hebt aber auch hervor: „Nicht daß er [der Mensch] nur eine Formveränderung des Natürlichen *bewirkt*, *verwirklicht* er im Natürlichen zugleich *seinen Zweck*, den er *weiß*, der die Art und Weise seines Thuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnet

muß.“⁵⁵ Mit anderen Worten, unabhängig davon, ob die Natur dem Menschen die Mittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse als fertige Lebensmittel darbietet oder ob er sie durch Formveränderung des Natürlichen erst erwerben muß, ist seiner Tätigkeit vorausgesetzt, daß diese Mittel in seiner „Vorstellung“⁵⁶ vorhanden sein müssen. Sie erfordert also, daß das jeweilige Bedürfnis, auf dessen Befriedigung sie gerichtet ist, selbst erkannt oder, wie Marx sagt, „durch die Wahrnehmung desselben geschaffen“⁵⁷ und die Art und Weise seiner Befriedigung „ideell“⁵⁸ antizipiert ist. Auf diesen Umstand zielt Marx' Bemerkung, daß „den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet [...], daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut“, das heißt am „Ende des Arbeitsprozesses [...] ein Resultat heraus[kommt], das beim Beginn desselben schon in der *Vorstellung des Arbeiters*, also schon *ideell* vorhanden war“⁵⁹. Ebenso die Bemerkung von Engels, daß „alles, was einen Menschen bewegt, den Durchgang durch seinen Kopf machen muß – sogar Essen und Trinken, das infolge von vermitteltst des Kopfes empfundenem Hunger und Durst begonnen und infolge von ebenfalls vermitteltst des Kopfs empfundener Sättigung beendet wird“⁶⁰.

Der Prozeß, in dem der Mensch seine Bedürfnisse erkennt beziehungsweise wahrnimmt, ist ebenfalls sehr kompliziert und widersprüchlich. Die Begründer des Marxismus haben auch darauf mehrfach hingewiesen. In seiner einfachen und abstrakten Form betrachtet, beginnt er mit der Empfindung bloßer Unzufriedenheit des Menschen mit einer bestimmten Lage oder Situation und reicht – worauf wir hier nicht näher eingehen können – über mannigfaltige Vermittlungen bis zur Kristallisation des eigentlichen Bedürfnisses in Form der konkreten Vorstellung des Gegenstandes, nach dem er sich wirklich „fühlt“⁶¹, und dessen schließlicher Aneignung, denn „solange das Bedürfnis des Menschen nicht befriedigt ist, ist er im *Unfrieden* mit seinen Bedürfnissen, also mit sich selbst“⁶². Ob dieser Prozeß mit Bewußtheit vollzogen werden kann, das heißt zur Erkenntnis beziehungsweise Wahrnehmung vor allem neuer und höherer Bedürfnisse auf der Grundlage neuer und höherer Tätigkeitsformen führt oder nicht, hängt im wesentlichen von den gesellschaftlichen Bedingungen ab, unter denen er vor sich geht. Die sozialistische Gesellschaft schafft solche Bedingungen und entwickelt sie bewußt weiter, denn die Ausprägung beider, neuer und höherer Bedürfnisse wie Tätigkeitsformen, ist nicht nur eine notwendige Bedingung ihrer gegenwärtigen Existenz, sondern auch ihres künftigen geschichtlichen Fortschritts.

Ungeachtet der Tatsache, daß der Mensch sich aus der unmittelbaren Abhängigkeit von den gegenständlichen Bedingungen seiner Existenz

befreit hat, bleibt er doch immer ein Teil der Natur und ein von ihr abhängiges Naturwesen. Die genetisch zunächst wesentliche und folglich seine Bedürfnisse zuallererst bestimmende Eigenart des Menschen ist daher seine Einheit mit der Natur und sein Verhalten zu ihr – als seinem „unorganische[n] Leib“⁶³. Dem widerspricht nicht, daß es die Begründer des Marxismus für eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der materialistischen Geschichtsauffassung hielten, nicht die ursprüngliche Einheit des Menschen mit der Natur zu erklären, sondern die im Prozeß seiner tätigen Auseinandersetzung mit ihr produzierte Auflösung dieser Einheit. „Nicht die *Einheit* der lebenden und thätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur, und daher ihre Aneignung der Natur – bedarf der Erklärung oder ist Resultat eines historischen Processes“, schreibt Marx, „sondern die *Trennung* zwischen diesen unorganischen Bedingungen des menschlichen Daseins und diesem thätigen Dasein“.⁶⁴

Hinsichtlich der uns interessierenden Problemstellung heißt das vor allem, eine Antwort auf die Frage nach dem eigentlichen Grund der Entstehung und Entwicklung der sozialen Bedürfnisse des Menschen zu finden und nach ihrem Verhältnis zu seinen natürlichen biotischen Bedürfnissen zu fragen. Man kann sie, will man den originären entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang nicht willkürlich zerreißen, nur im Kontext der Untersuchung des einheitlichen Gesamtprozesses geben, den die Entstehung des Menschen (Anthropogenese) und der Gesellschaft (Soziogenese) bilden, denn die Entstehung und Entwicklung der sozialen Bedürfnisse des Menschen ist untrennbar mit der Entstehung und Entwicklung der Arbeit als der *spezifisch menschlichen* Form der „*Lebensthätigkeit*“⁶⁵ verbunden. Letztere tritt im Verlauf des „Tier-Mensch-Übergangsfeldes“, also noch vor dem Erreichen der „biotisch-gesellschaftlichen Übergangsphase“,⁶⁶ an die Stelle der nur biotischen Lebenstätigkeit der tierischen Vorfahren des Menschen und wird zur Hauptform seines Stoffwechsels mit der Natur, das heißt zur „allgemeinen Bedingung“⁶⁷ seiner Existenz nicht mehr nur als natürliches, sondern vor allem als soziales Wesen. Auf die Notwendigkeit der Entstehung und Entwicklung der Arbeit als der spezifisch menschlichen Form der Lebenstätigkeit haben Marx und Engels mehrfach hingewiesen. „Selbst wo nur noch zu *finden* ist, und zu *entdecken*, erfordert dieß bald Anstrengung, Arbeit – wie in Jagd, Fischfang, Hirtenwesen – und Production (i. e. Entwicklung) gewisser Fähigkeiten auf Seiten des Subjekts. Dann aber sind Zustände, wo zu dem Vorhandnen zugegriffen werden kann, ohne alle Instrumente (also selbst schon zur Production bestimmte Producte der Arbeit), ohne Aenderung der Form (die selbst schon beim Hirtenwesen stattfindet) etc sehr bald vorübergehende und nirgends wo als Normalzustände zu betrachten; auch nicht als Normalzustände.“⁶⁸

Unter dem Druck verschiedenster Naturbedingungen auf die ursprüngliche Art und Weise der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse des werdenden Menschen hervorgebracht,⁶⁹ bildet die Entstehung und Entwicklung der Arbeit oder die Verwandlung der „ersten thierartig instinktmäßigen Formen des Arbeitsprozesses“ in solche, „worin er *dem Menschen* ausschließlich angehört“⁷⁰, also den Springpunkt für die Beantwortung der Frage nach dem eigentlichen Grund der Entstehung und Entwicklung der sozialen Bedürfnisse des Menschen. Als eine Form der Lebenstätigkeit, die nur in der Gemeinschaft mit anderen möglich ist, liefert sie den natürlichen Bedürfnissen des Menschen nicht nur die jeweils geforderten Gegenstände, sondern verleiht ihrer Befriedigung auch gesellschaftlichen Charakter. Damit nicht genug, verlangt sie selbst – und darin spiegelt sich der dialektische Zusammenhang zwischen Bedürfnissen und Tätigkeitsformen wider, von dem bereits die Rede war – die Befriedigung völlig neuer, durch sie gesetzter⁷¹ und sich mit ihr entwickelnder Bedürfnisse (worunter vor allem die der Produktion selbst fallen) und macht sie zur Bedingung der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse des Menschen überhaupt, dergestalt, daß die Befriedigung dieser nur noch vermittelt der Befriedigung jener erfolgen kann.

In der Hauptsache so entstanden, vermehren und differenzieren sich die sozialen Bedürfnisse des Menschen im Verlaufe des Geschichtsprozesses zusammen mit der Entwicklung seiner produktiven Fähigkeiten und der Gesellschaftsformen, „innerhalb und vermittelt“⁷² derer er sie anwendet (was nicht verhindert, daß die Geschichte, namentlich die der antagonistischen Klassengesellschaften, unzählige Beispiele der gewaltsamen Reduzierung nicht nur dieser, sondern auch der natürlichen Lebensbedürfnisse des Menschen kennt)⁷³. Der geschichtliche Charakter der natürlichen und sozialen menschlichen Bedürfnisse, auf den es uns hier vor allem ankommt, ist ihr letzter, wesentlichster und tiefster Unterschied zu den tierischen, denn „sowohl die Erzeugung wie die Befriedigung dieser Bedürfnisse ist selbst ein historischer Prozeß, der sich bei keinem Schafe oder Hunde findet [...], obwohl Schafe und Hunde in ihrer jetzigen Gestalt allerdings [...] Produkte eines historischen Prozesses sind“⁷⁴. Deren Lebenstätigkeit, wie die aller Tiere, ist nur auf die einfache Reproduktion ihrer natürlichen Bedürfnisse gerichtet, die im Prozeß ihrer Befriedigung daher auch jedesmal gleichsam verlöschen, um sich, lediglich dem inhärenten Gesetz ihrer Spezies folgend, in unveränderter Form und auf dieselbe Weise die Befriedigung fordernd periodisch neu zu entzünden. Tiere produzieren daher nur sich selbst, und es kommt in der Tat „sonst nicht vor, daß Elefanten für Tiger oder Thiere für andre Thiere produciren“⁷⁵, während der Mensch mit der erweiterten Reproduktion seiner Bedürfnisse nicht nur sich selbst, sondern zu-

gleich auch die ganze Natur reproduziert. Seine Bedürfnisse sind, weil „sie gesellschaftlicher Natur sind, [...] relativer Natur“⁷⁶, das heißt durch das jeweils erreichte Niveau der gesellschaftlichen Produktion beziehungsweise seiner produktiven Fähigkeiten bestimmt. In der geschichtlichen Bewegung, in der beide, Bedürfnisse und Produktion, „aufeinander bezogen werden und sich wechselseitig unentbehrlich erscheinen“⁷⁷, besitzt ihre Entwicklung dennoch ihre eigene Logik. So schreiben Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“, daß „das befriedigte [...] Bedürfnis, die Aktion der Befriedigung und das schon erworbene Instrument der Befriedigung zu neuen Bedürfnissen führt – und diese Erzeugung neuer Bedürfnisse ist die erste geschichtliche Tat. [...] Es zeigt sich also schon von vornherein ein materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt und so alt ist wie die Menschen selbst – ein Zusammenhang, der stets neue Formen annimmt und also eine ‚Geschichte‘ darbietet.“⁷⁸

Das Problem der Bedürfnisse, ihr Wesen und ihre Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen, findet sich in den Werken von Marx und Engels nicht systematisch behandelt. Vielmehr taucht es in einer Vielzahl von gelegentlichen Bemerkungen und Einflechtungen auf, die selbst natürlich einer systematischen und klassifizierenden Betrachtungsweise zugänglich sind. Dabei werden verschiedene theoretisch-philosophische Ansätze der Begründer des Marxismus zur begrifflichen Fixierung des Problems sichtbar.

Der *erste* und zugleich allgemeinste dieser Ansätze geht von der Frage nach der *Genesis* der verschiedenen Arten der Bedürfnisse des Menschen aus. Er führte Marx und Engels zur prinzipiellen Unterscheidung, was nicht heißt starren und absoluten Gegenüberstellung,⁷⁹ von „durch die Societät geschaffnen und natürlichen Bedürfnissen“⁸⁰. Zweierlei muß dabei beachtet werden. Erstens, daß allein schon durch den Gebrauch einer ganzen Reihe synonyme Attribute diese prinzipielle Unterscheidung im Werk der Begründer des Marxismus durchaus nicht nur in dieser, wenn man so will, klassischen Formulierung auftritt.⁸¹ Marx und Engels bezeichneten die natürlichen Bedürfnisse häufig auch als „primäre“, „physische“ oder „erste Lebensbedürfnisse“ und die durch die Sozietät geschaffenen als „soziale“, „gesellschaftliche“ oder „geschichtlich erzeugte Bedürfnisse“. Und zweitens, daß die ebengenannten synonymen Attribute nicht nur diese prinzipielle Unterscheidung ausdrücken, sondern mit wechselnden Bedeutungen gebraucht werden. So heben Marx und Engels mit Hilfe des Attributs „gesellschaftlich“ beispielsweise nicht nur den Unterschied der durch die Gesellschaft geschaffenen Bedürfnisse von den natürlichen hervor, sondern –

sofern sie die Frage nach ihrem Subjekt stellen – auch den Unterschied der Bedürfnisse der Gesellschaft von denen der in ihr lebenden Individuen. Schließlich benutzen sie es auch zur Umschreibung des gesamten „Systems der Bedürfnisse“⁸² einer konkreten, auf einer bestimmten geschichtlichen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft. Ähnlich verhält es sich mit dem Attribut „sozial“. Mit ihm unterscheiden Marx und Engels ebenfalls nicht nur die durch die Gesellschaft geschaffenen von den natürlichen Bedürfnissen,⁸³ sondern auch die gesellschaftlichen von den individuellen. Mehr noch – wenn sie die Frage nach ihren Gegenständen und Realisierungsbereichen stellen – differenzieren sie mit Hilfe des Attributs „sozial“ die Bedürfnisse des Menschen in materielle, soziale und kulturelle, wobei sie mit dem Attribut „sozial“ diejenigen bezeichnen, die sein gesellschaftliches Wesen besonders sinnfällig charakterisieren.

Damit haben wir aber schon weit vorgegriffen. Kehren wir deshalb noch einmal zu unserem Ausgangspunkt, der prinzipiellen Unterscheidung von „durch die Sozietät geschaffenen und natürlichen Bedürfnissen“, zurück. Als natürliche (primäre, physische oder erste Lebens-) Bedürfnisse bezeichneten die Begründer des Marxismus die Bedürfnisse des Menschen, deren Befriedigung die erste Voraussetzung seiner Existenz und damit seiner Fähigkeit, Geschichte zu machen, ist, das heißt „vor allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges andere“⁸⁴. Natürliche Bedürfnisse sind also Bedürfnisse, die der Mensch als „lebendiges Naturwesen“⁸⁵ und „Theil der Natur“⁸⁶ hat und die ihn unlösbar mit ihr verbinden. „Der Hunger“, schreibt Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“, „ist ein natürliches Bedürfnis, er bedarf also einer *Natur* ausser sich, eines *Gegenstandes* ausser sich, um sich zu befriedigen, um sich zu stillen.“⁸⁷

Wenn die natürlichen Bedürfnisse des Menschen seine Einheit mit der Natur ausdrücken, so widerspiegeln die durch die Sozietät geschaffenen (sozialen, gesellschaftlichen oder geschichtlich erzeugten) Bedürfnisse gerade jene Momente, durch die er sich qualitativ von ihr unterscheidet, denn er „ist nicht nur Naturwesen, sondern er ist *menschliches* Naturwesen“⁸⁸. Dieser Diktion folgend, könnte man sie auch als im eigentlichen Sinne des Wortes menschliche Bedürfnisse bezeichnen, womit allerdings nicht gesagt werden soll, daß die natürlichen Bedürfnisse gleichsam nichtmenschliche beziehungsweise noch nicht menschliche Bedürfnisse sind, sondern nur, daß die durch die Sozietät geschaffenen – wie die nach Arbeit, Erkenntnis oder Gemeinschaft – sowohl hinsichtlich ihres Ursprungs als auch der Art und Weise ihrer Befriedigung den Menschen als Menschen charakterisieren, weil sie „geschichtlich – durch die Production selbst erzeugte [...] Bedürfnisse“⁸⁹ sind. Mit anderen Worten, wenn die Einheit des Menschen mit

der Natur der Grund für das Vorhandensein seiner natürlichen Bedürfnisse ist, so setzen die durch die Sozietät geschaffenen darüber hinaus die Einheit des Menschen mit dem Menschen voraus und die Produktion als die bestimmte Form der Vermittlung beider. Diesen Zusammenhang unterstreichend, bezeichnet Marx letztere in seinen ökonomischen Manuskripten aus den Jahren 1857/58 nicht nur als gesellschaftlich oder geschichtlich erzeugte Bedürfnisse, sondern auch als „*gesellschaftlich gesetzten* [...]“, das heißt als solche, die der Mensch „nicht als einzelnes Individuum in der Gesellschaft, sondern gesellschaftlich mit andren konsumirt und bedarf – deren Weise der Consumption der Natur der Sache nach eine gesellschaftliche ist“.⁹⁰

Es versteht sich von selbst, daß die von Marx und Engels vorgenommene Unterscheidung der Bedürfnisse des Menschen in durch die Sozietät geschaffene und natürliche keine willkürliche ist, sondern die *differentia specifica* der menschlichen Natur zur Grundlage hat. Als sich entwickelnde Totalität vereinigt diese nämlich auf dialektisch-widersprüchliche Weise natürliche (biotische) und soziale Momente, wobei letztere dominieren. Bei der Untersuchung des Verhältnisses dieser beiden Bedürfnisarten hoben die Begründer des Marxismus deshalb hervor, daß sich keineswegs nur die durch die Sozietät geschaffenen, sondern auch die natürlichen Bedürfnisse des Menschen geschichtlich entwickeln, wenngleich nicht in demselben Maße. „Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung u. s. w.“, schreibt Marx im ersten Band des „Kapitals“, „sind verschieden je nach den klimatischen und andern natürlichen Eigenthümlichkeiten eines Landes. Andererseits ist der *Umfang s. g. nothwendiger Lebensmittel*, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein *historisches Produkt* und hängt daher größtentheils von der Kulturstufe eines Landes [...] ab“⁹¹. Er wies dabei nicht zufällig auf die geschichtliche Bestimmtheit des Umfangs sowie der Art und Weise der Befriedigung dieser Bedürfnisse hin, denn sie entscheiden über den Charakter ihrer konkreten Äußerung. „Hunger ist Hunger, aber Hunger, der sich durch gekochtes, mit Gabeln und Messer gezeßnes Fleisch befriedigt, ist ein anderer Hunger als der rohes Fleisch mit Hilfe von Hand, Nagel und Zahn verschlingt.“⁹² Mit anderen Worten, daß der Mensch als „Naturwesen“ und „Theil der Natur“ natürliche Bedürfnisse hat, heißt nicht, daß deren Umfang sowie die Art und Weise ihrer Befriedigung unabhängig von den konkret-historischen Bedingungen seiner Existenz als „*gesellschaftliche[s] Wesen*“⁹³ fortbestehen. Vielmehr entwickeln auch sie sich, wie alle Bedürfnisse des Menschen, „mit und an den Mitteln ihrer Befriedigung“⁹⁴, und eben weil dieser Prozeß vermöge der Gesellschaft vor sich geht, so ist auch hier „die Naturnothwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden“ und „an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtlich erzeugtes ge-

treten“.⁹⁵ Allein schon in Anbetracht dieses geschichtlichen Moments wäre es daher völlig falsch, die natürlichen Bedürfnisse des Menschen mit den tierischen zu vergleichen, weshalb Marx auch nicht mißverstanden werden darf, wenn er von solchen in bezug auf den Menschen spricht, um die für antagonistische Klassengesellschaften typische gewaltsame Reduzierung menschlicher Bedürfnisse überhaupt zu charakterisieren.⁹⁶

Der *zweite* theoretisch-philosophische Ansatz der Begründer des Marxismus zur begrifflichen Fixierung des Problems der Bedürfnisse resultiert aus der Frage nach ihrem *Subjekt*. Marx und Engels unterschieden die Bedürfnisse in gesellschaftliche, kollektive und individuelle, wobei es auf der Hand liegt, daß die erste Gruppe von Bedürfnissen Ausdruck allgemeiner, die zweite Ausdruck besonderer und die dritte Ausdruck einzelner Existenzbedingungen des Menschen ist.

Im Gegensatz zur herrschenden idealistisch-metaphysischen Gegenüberstellung von Gesellschaft und Individuum, und in direkter Auseinandersetzung mit ihr, gingen Marx und Engels materialistisch-dialektisch an die Bestimmung des Verhältnisses dieser drei Bedürfnisarten zueinander heran. Für sie gab es keine rein gesellschaftlichen, gleichsam transzendenten – das heißt ihrer Entstehung, Entwicklung und Befriedigung nach von den Individuen, deren wechselseitiges Handeln sie überhaupt erst produziert,⁹⁷ unabhängigen – Bedürfnisse der Gesellschaft. „Es ist vor allem zu vermeiden“, hatte Marx schon 1844 festgestellt, „die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*.“⁹⁸ Für Marx – und, wie wir gleich sehen werden, auch für Engels – waren die Bedürfnisse der Gesellschaft also nichts anderes als die Bedürfnisse der sie konstituierenden Individuen als „*gesellschaftliche Wesen*“. Besonders deutlich geht das aus einer Stelle in der „Deutschen Ideologie“ hervor, wo beide im Zuge der Polemik gegen Max Stirner (das ist Johann Caspar Schmidt) bemerken: „Die Individuen sind immer und unter allen Umständen ‚*von sich*‘ ausgegangen“, aber da sie nicht *einzig* in dem Sinne waren, daß sie keine Beziehung zueinander nötig gehabt hätten, da ihre *Bedürfnisse*, also ihre Natur, und die Weise sie zu befriedigen, sie aufeinander bezog (Geschlechtsverhältnis, Austausch, Teilung der Arbeit), so mußten sie in Verhältnisse treten. Da sie ferner nicht als reine Ichs, sondern als Individuen auf einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer Produktivkräfte und Bedürfnisse in Verkehr traten, in einen Verkehr, der seinerseits wieder die Produktion und die Bedürfnisse bestimmte, so war es eben das persönliche, individuelle Verhalten, ihr Verhalten als Individuen zueinander, das die bestehenden Verhältnisse schuf und täglich neu schafft.“⁹⁹

Heißt das nun aber, daß die Unterscheidung der Bedürfnisse in gesellschaftliche, kollektive und individuelle im Grunde genommen unnötig ist, da es sich doch immer nur um Bedürfnisse gesellschaftlicher Individuen handelt? Ganz und gar nicht, denn erstens sind gesellschaftliche beziehungsweise kollektive Bedürfnisse zwar immer Bedürfnisse von Individuen, dessenungeachtet aber keine individuellen, das heißt nur deren Einzelheit charakterisierende Bedürfnisse. Vielmehr sind sie gerade solche, die allen beziehungsweise vielen Individuen gemeinsam sind, gleichsam übergreifend¹⁰⁰ und damit – neben der Produktion – die eigentliche Grundlage ihres „materialistische[n] Zusammenhang[s]“¹⁰¹ bilden. Zweitens ist auch die Art und Weise ihrer Befriedigung keine individuelle, sondern eine an bestimmte gesellschaftliche beziehungsweise kollektive Formen (Arbeitsteilung, Eigentum, Klassen, Staat usw.) gebundene, durch sie erforderte und vermittelte. Allein die Existenz dieser Formen – nennen wir sie hier ruhig Verkehrsformen, obwohl dieser außerordentlich umfassende und vielschichtige Begriff bei Marx und Engels später in den Hintergrund tritt¹⁰² – beweist schon, daß die Unterscheidung der Bedürfnisse in gesellschaftliche, kollektive und individuelle keineswegs unnötig ist, sondern reale Existenzbedingungen des Menschen widerspiegelt. Sie ist aber auch vom Standpunkt der Individuen selbst nicht unnötig, denn diese fühlen die Notwendigkeit ihrer Befriedigung durchaus nicht in demselben Maße. Im Gegenteil, gesellschaftliche beziehungsweise kollektive Bedürfnisse treten ihnen in der Regel nicht als eigene, sondern als äußerliche und fremde entgegen. Die Notwendigkeit ihrer Entstehung, Entwicklung und Befriedigung muß – eben über jene Formen, die als ihre Träger erscheinen, ihnen in Wirklichkeit aber nur ihre historische Formbestimmtheit geben – erst bewußt gemacht werden, und zwar so weit, wie das Funktionieren des gesellschaftlichen Organismus beziehungsweise die Realisierung des gesellschaftlichen Wesens der Individuen dies jeweils erfordert. Letzteres unterscheidet bekanntlich auch die historischen Epochen, namentlich aber die sozialistische von der kapitalistischen Gesellschaft, weshalb Marx über die Stellung der Individuen im Prozeß der Befriedigung bestimmter, für das Funktionieren der kapitalistischen Produktionsweise notwendiger Bedürfnisse beispielsweise sagt: „Sie wissen das nicht, aber sie *thun es*“¹⁰³.

Mit der hier nur angedeuteten Aufdeckung des Mechanismus der Entstehung, Entwicklung und Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse unterstrichen die Begründer des Marxismus nachdrücklich ihren konkret-historischen Charakter. Vor allem anhand des von Marx entdeckten ökonomischen Bewegungsgesetzes der kapitalistischen Gesellschaft wiesen sie nach, daß in allen antagonistischen Klassengesellschaften der Umfang und die Art und Weise der Befriedigung der

„wirklichen gesellschaftlichen“¹⁰⁴ Bedürfnisse durch die Bedürfnisse der herrschenden Klasse bestimmt werden, das heißt jene im wesentlichen nur so weit befriedigt werden, als diese es entweder erfordert oder zuläßt. Gegen Hegel, den olympischen Zeus¹⁰⁵ der bürgerlichen Philosophie, der den Staat noch als den Ort der versöhnenden Aufhebung des Einzelnen und Besonderen im Allgemeinen, also auch der einzelnen und besonderen in den allgemeinen Bedürfnissen begriffen hatte, bemerkt Engels daher, daß der Staat „im ganzen und großen nur der Reflex, in zusammenfassender Form, der ökonomischen Bedürfnisse der die Produktion beherrschenden Klasse“¹⁰⁶ ist. In der kapitalistischen Gesellschaft zielen diese aber keineswegs auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft überhaupt, sondern vor allem auf die Befriedigung des Bedürfnisses des Kapitals nach Profit. Das hat zur Folge, daß die Bedürfnisse der Gesellschaft respektive die der Mehrzahl ihrer Mitglieder, der Werktätigen, mit denen des Kapitals in Widerspruch geraten oder, was dasselbe ist, letztere den Schein der Allgemeinheit verlieren müssen.¹⁰⁷ „Da nicht Befriedigung der Bedürfnisse, sondern Produktion von Profit Zweck des Kapitals, und da es diesen Zweck nur durch Methoden erreicht, die die Produktionsmasse nach der Stufenleiter der Produktion einrichten, nicht umgekehrt, so muß“, wie Marx diesen Sachverhalt formuliert, „beständig ein Zwiespalt eintreten zwischen den beschränkten Dimensionen der Konsumtion auf kapitalistischer Basis und einer Produktion, die beständig über diese ihre immanente Schranke hinausstrebt.“¹⁰⁸ Ausdrücklich betont er dabei, daß diese Schranke vor allem darin hervortritt, daß „eine gewisse Höhe der Profitrate über die Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen“¹⁰⁹, was wiederum zur „Bestimmung des Arbeiters durch die gesellschaftlichen Bedürfnisse“, das heißt hier, die durch das Kapitalverhältnis bestimmten, nicht die wirklichen gesellschaftlichen Bedürfnisse führt, welche ihm „fremd und ein Zwang“ sind, „dem er sich aus [...] Noth unterwirft“ und der seiner Arbeit „nur die Bedeutung einer Quelle der Befriedigung für seine Nothdurft“ gibt, „wie er für sie nur als ein Sklave ihrer Bedürfnisse vorhanden ist“.¹¹⁰

Den Unterschied zwischen den wirklichen gesellschaftlichen Bedürfnissen und ihrer beschränkten Erscheinungsform innerhalb antagonistischer Klassengesellschaften spezifizierte Marx im Zuge seiner Analyse der kapitalistischen Produktionsweise auch als den Unterschied von absoluten und zahlungsfähigen gesellschaftlichen Bedürfnissen.¹¹¹ Unter absoluten gesellschaftlichen Bedürfnissen verstand er dabei jene qualitativ und quantitativ bestimmte Gesamtheit von Bedürfnissen einer Gesellschaft, deren Befriedigung unmittelbar dem erreichten Entwick-

lungsstand der Produktivkräfte entsprechen und nur in der Korrelation von absoluter Produktivkraft und absoluter Konsumtionskraft dieser Gesellschaft ihr Maß haben würde. Mit dem Begriff der absoluten gesellschaftlichen Bedürfnisse abstrahierte Marx also noch – selbstverständlich ganz bewußt und in kritischer Absicht – von der „allgemeine[n] Beleuchtung“, in die sie realiter getaucht sind und durch die sie modifiziert werden, nämlich dem Kapitalverhältnis als dem grundlegenden Produktionsverhältnis und der „alles beherrschende[n] ökonomische[n] Macht der bürgerlichen Gesellschaft“.¹¹² Ganz anders hingegen mit dem Begriff der zahlungsfähigen gesellschaftlichen Bedürfnisse. Mit ihm widerspiegelt Marx gerade die Tatsache dieser „allgemeine[n] Beleuchtung“ beziehungsweise der konkret-historischen Formbestimmtheit der gesellschaftlichen Bedürfnisse durch das Kapitalverhältnis, das heißt die modifizierte oder, wie wir sagten, beschränkte Form, in der sie an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft tatsächlich erscheinen. Unter der Herrschaft dieses Verhältnisses, dessen geschichtliche Besonderheit gerade darin besteht, alle gesellschaftlichen Verhältnisse in reine Geldverhältnisse aufzulösen,¹¹³ werden sie gleichsam zu Abbriviaturen desselben, die nicht mehr die absolute, sondern nur noch die relative, durch die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals bestimmte Produktions- und Konsumtionskraft der bürgerlichen Gesellschaft ausdrücken. Sie schwanken daher ebenso wie diese und mit diesen, kurz, jede ihnen anhaftende „[...] Fixität ist Schein“¹¹⁴. Den Unterschied beider, also den der eben erläuterten zahlungsfähigen von den absoluten gesellschaftlichen Bedürfnissen, faßt Marx im dritten Band des „Kapitals“ anhand des in der kapitalistischen Produktionsweise durch das „Bedürfnis des Profitmachens“¹¹⁵ bestimmten Verhältnisses von Angebot und Nachfrage zusammen, indem er schreibt: „Die Grenzen, worin das auf dem Markt repräsentierte Bedürfnis für Waren – die Nachfrage – quantitativ verschieden ist von dem *wirklichen gesellschaftlichen* Bedürfnis, ist natürlich für verschiedene Waren sehr verschieden; ich meine die Differenz zwischen dem verlangten Quantum Waren und dem Quantum, das verlangt würde mit andren Geldpreisen der Ware oder andren Geldresp. Lebensverhältnissen der Käufer.“¹¹⁶

Die von Marx vorgenommene Unterscheidung der gesellschaftlichen Bedürfnisse in absolute und zahlungsfähige ist sehr wichtig, um das schon angesprochene notwendige Eklatieren der Widersprüche und Gegensätze der kapitalistischen Produktion zum Beispiel in der Form von sogenannten Überproduktionskrisen richtig erklären und allen Versuchen bürgerlicher (Vulgär-)Ökonomen, die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft überhaupt als ihr Ziel auszugeben, entschieden entgegenzutreten zu können. „Was hat“, fragt Marx im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Ricardos Akkumulationstheorie, „die Ueberproduc-

tion überhaupt mit den absoluten Bedürfnissen zu thun. Sie hat es nur mit den zahlungsfähigen Bedürfnissen zu thun. Es handelt sich nicht um absolute Ueberproduction – Ueberproduction an und für sich im Verhältniß zu der absoluten Bedürftigkeit oder dem Wunsch nach dem Besitz der Waaren. In diesem Sinn existirt weder partielle noch allgemeine Ueberproduction. Und sie bilden gar keinen Gegensatz zu einander“¹¹⁷. Denn, wie Marx an anderer Stelle fortfährt: „So lange die dringendsten Bedürfnisse eines grossen Theils der Gesellschaft nicht befriedigt sind, oder *nur* seine unmittelbarsten Bedürfnisse, kann von einer *Ueberproduction von Producten* – in dem Sinn, daß die Masse der Producte überschüssig wäre im Verhältniß zu den Bedürfnissen für sie – absolut nicht die Rede sein. Es muß umgekehrt gesagt werden, daß auf der Grundlage der capitalistischen Production in diesem Sinne beständig *unterproducirt* wird. Die Schranke der Production ist der Profit des Capitalisten, keineswegs das Bedürfniß des Producenten.“¹¹⁸ Mit anderen Worten, die Überproduktionskrisen, die die bürgerliche Gesellschaft periodisch erschüttern, beruhen nicht auf der Überproduktion über die absoluten gesellschaftlichen Bedürfnisse, sondern nur über die zahlungsfähigen Bedürfnisse hinaus, und sie sind unvermeidbar, solange nicht die wirklichen gesellschaftlichen Bedürfnisse, sondern nur die des Kapitals das Ziel der Produktion bilden. Wo das nicht mehr der Fall ist, wo die Anarchie der Produktion aufgehoben ist und die Befriedigung der wirklichen gesellschaftlichen Bedürfnisse nur durch die Entwicklung der Produktivkräfte sowie durch das Niveau und die Effektivität der Produktion beschränkt ist – also in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft –, verschwinden sie daher ebenso wie die Notwendigkeit der Unterscheidung absoluter und zahlungsfähiger gesellschaftlicher Bedürfnisse überhaupt. „Nur wo die Produktion unter wirklicher vorherbestimmender Kontrolle der Gesellschaft steht, schafft die Gesellschaft den Zusammenhang zwischen dem Umfang der gesellschaftlichen Arbeitszeit, verwandt auf die Produktion bestimmter Artikel, und dem Umfang des durch diese Artikel zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses.“¹¹⁹

Schließlich ist noch auf einen Aspekt hinzuweisen, der ebenfalls in die von Marx und Engels gegebene Bestimmung des Verhältnisses von gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Bedürfnissen fällt. Es kann keinen Zweifel daran geben – und wir haben entsprechende Passagen aus dem Werk der Begründer des Marxismus auch zitiert – daß Marx und Engels der Auffassung waren, daß die gesellschaftlichen Bedürfnisse vor allem als Bedürfnisse der ökonomischen Entwicklung in Erscheinung treten. In diesem Zusammenhang unterschied Marx die „Bedürfnisse der Production“, die er an anderer Stelle auch Bedürfnisse der „productiven Consumption“¹²⁰ nennt, von den Bedürfnissen der „in-

dividuelle[n] Consumption“¹²¹ beziehungsweise die „Bedürfnisse eines [...] Produktionsprocesses“ von denen eines „Consumtionsprocesses“¹²². Da die Bedürfnisse der „individuellen Consumption“ unmittelbar der Lebenstätigkeit konkreter Subjekte entspringen und durch die Notwendigkeit ihrer Aufrechterhaltung bestimmt werden, bezeichnete er sie der Einfachheit halber häufig auch als solche, das heißt als unmittelbare Bedürfnisse.¹²³ Demzufolge könnten die Bedürfnisse der „productiven Consumption“ (und alle anderen gesellschaftlichen Bedürfnisse) als mittelbare charakterisiert werden – eine Unterscheidung, die sich so bei Marx allerdings nicht findet, ja am Beginn des „Kapitals“ von ihm sogar als unwesentlich beseite geschoben wird, wenn er schreibt: „Es handelt sich hier [...]“, nämlich bei der Untersuchung der Ware als der „Elementarform“ des bürgerlichen Reichtums, „nicht darum, *wie* die Sache das menschliche Bedürfniß befriedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d. h. als Gegenstand des Genusses, oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel“.¹²⁴

Der *dritte* theoretisch-philosophische Ansatz, der sich bei einer systematisierenden und klassifizierenden Betrachtungsweise der Bemerkungen von Marx und Engels zum Problem der Bedürfnisse feststellen läßt, folgt der Frage nach ihren *Gegenständen und Realisierungsbereichen*. Sein vorrangiges Ergebnis ist die Unterscheidung der Bedürfnisse in materielle (physische), soziale und geistige. Zur Illustration dieser Unterscheidung erinnern wir hier nur an die bekannte Stelle im ersten Band des „Kapitals“, wo Marx im Zusammenhang mit der Analyse der Schranken, die der Tendenz des Kapitals zur Verlängerung des Arbeitstages im Wege stehen, davon spricht, daß der Mensch neben rein physischen auch soziale und geistige Bedürfnisse zu befriedigen hat, „deren Umfang und Zahl durch den allgemeinen Kulturzustand bestimmt sind“¹²⁵.

Es liegt auf der Hand, daß diesen drei Bedürfnisarten ganz verschiedene Gegenstände und Realisierungsbereiche entsprechen und diesen wiederum ganz verschiedene Tätigkeitsformen des Menschen. Damit wird die von Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ vorgenommene allgemeine Differenzierung der menschlichen Tätigkeit in die beiden großen Formen der „*Bearbeitung der Natur* durch die Menschen“ einerseits und der „*Bearbeitung der Menschen* durch die Menschen“ andererseits zugleich konkretisiert.¹²⁶ Natürlich sind die Grenzen zwischen diesen Bedürfnisarten, ebenso wie die zwischen den ihnen entsprechenden Realisierungsbereichen und Tätigkeitsformen, fließend, und zwar unabhängig davon, ob ein Individuum, eine Klasse oder eine ganze Gesellschaft als ihr Subjekt auftritt. (Es muß hier vielleicht überhaupt noch einmal bemerkt werden, daß die bisher vorgenommenen Gegenüberstellungen bestimmter Arten der Bedürfnisse des Men-

schen – und alle anderen Gegenüberstellungen ebenfalls – niemals absolut aufzufassen sind, sondern immer nur relative Berechtigung haben. Bei näherem Hinsehen wird man ohnehin feststellen, daß einige Bedürfnisse sich einer eindeutigen Zuordnung zu nur einer Bedürfnisart entziehen, wie zum Beispiel das Bedürfnis nach Arbeit, das – legt man die uns im Augenblick interessierende Unterscheidung der Bedürfnisse in materielle, soziale und geistige zugrunde – mit einigem Recht jeder dieser drei Bedürfnisarten zugeordnet werden könnte. Das hebt den Sinn der von den Begründern des Marxismus vorgenommenen Unterscheidung nicht auf, denn durch sie läßt sich der dialektische Zusammenhang der verschiedenen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens tiefer begreifen.)

Bei der Bestimmung des Verhältnisses der materiellen (physischen), sozialen und geistigen Bedürfnisse zueinander gingen Marx und Engels selbstverständlich von der konsequent materialistischen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie aus. Sie waren daher der Ansicht, daß die sozialen und geistigen Bedürfnisse – wie der gesellschaftliche Verkehr überhaupt – „aus den materiellen Bedürfnissen und den Weisen ihrer Befriedigung“¹²⁷ zu erklären sind, denn sowohl die Entstehung und Entwicklung dieser Bedürfnisse als auch ihre Befriedigung in der Form von gegenständlichen Subsistenzmitteln ist untrennbar mit der Produktion des materiellen Lebens selbst verbunden. Mit anderen Worten, die bestimmende Rolle der materiellen gegenüber den sozialen und geistigen Bedürfnissen folgt direkt aus der bestimmenden Rolle, die die Produktion des materiellen Lebens innerhalb des menschlichen Lebensprozesses überhaupt spielt, denn, wie Engels schreibt, ist die „wesentlichste geschichtliche Tätigkeit der Menschen, diejenige die sie aus der Tierheit zur Menschheit emporgehoben hat“ und „die die materielle Grundlage aller ihrer übrigen Tätigkeiten bildet, die Produktion ihrer Lebensbedürfnisse, das heißt heutzutage die gesellschaftliche Produktion“.¹²⁸

Während also die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung der materiellen Bedürfnisse untrennbar mit der Produktion des materiellen Lebens selbst verbunden ist, ist die der sozialen und geistigen Bedürfnisse mit den über ihnen stehenden und durch sie determinierten gesellschaftlichen Beziehungen und Organisationsformen verknüpft. Deren geschichtlicher Reifegrad entscheidet nämlich darüber, ob die zu diesen beiden Arten gehörenden Bedürfnisse – wie die des Menschen nach bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen, Tätigkeiten und Leistungen wie Frieden, soziale Sicherheit, Arbeit, Wohlstand, Bildung, Erziehung, Gesundheitsschutz usw. – und die des Menschen nach bestimmten gesellschaftlichen Werten – wie Wissenschaft, Kultur, Kunst, Moral usw. – tatsächlich befriedigt werden können oder nicht (und wir sahen ja schon, daß ihre Befriedigung in antagonistischen Klassenge-

schaften, namentlich aber der kapitalistischen, „auf einem bornirten Standpunkt“¹²⁹ erfolgen muß). Aber nicht nur die Anerkennung des konkret-historischen Charakters der sozialen und geistigen Bedürfnisse entspricht der Auffassung der Begründer des Marxismus, sondern auch die der Tatsache, daß sie ebenso wie ihre Realisierungsbereiche nur in „letzter Instanz“¹³⁰ von den materiellen Bedürfnissen und deren Realisierungsbereichen bestimmt werden, ihre sonstige Entstehung, Entwicklung und Befriedigung vollzieht sich aber mit „relativer Selbständigkeit“¹³¹ und wirkt aktiv auf diese zurück. Diese dem historischen Materialismus eigene dialektische Auffassung des Verhältnisses der materiellen (physischen), sozialen und geistigen Bedürfnisse zueinander hat Marx auf dem Gebiet der politischen Ökonomie angewandt, wenn er schreibt: „Der wirkliche Wert seiner [des Arbeiters] Arbeitskraft [...] hängt ab nicht nur von den physischen, sondern auch von den historisch entwickelten gesellschaftlichen Bedürfnissen, die zur zweiten Natur werden.“¹³²

Schließlich läßt sich zumindest noch ein vierter theoretisch-philosophischer Ansatz der Begründer des Marxismus zur begrifflichen Fixierung des Problems der Bedürfnisse ausmachen. Wir haben eingangs bereits darauf hingewiesen, daß die Bedürfnisse als philosophische Kategorie für Marx und Engels eng mit dem Begriff der Notwendigkeit verbunden waren und daß diese Verbindung bei ihnen unter anderem darin erscheint, daß sie sie als spezifisch praktische und durch die „eigene Natur“ des Subjekts reflektierte Formen der Notwendigkeit begreifen. Die Analyse der Bemerkungen, in denen sie sie mit solchen Attributen wie „notwendig“, „dringend“ oder „unabweisbar“ versahen – und davon gibt es in ihrem Werk sehr viele¹³³ –, führt nun zu dem Schluß, daß sie dabei *das Maß, in dem die Bedürfnisse die Notwendigkeit ausdrücken*, keineswegs als eine starre, sondern als eine sich geschichtlich entwickelnde Größe ansahen. Sie ist in erster Linie vom Reifegrad der Bedürfnisse selbst abhängig, also davon, wie weit diese selbst entwickelt sind. Je mehr dies nämlich der Fall ist, um so mehr treten sie als notwendige Triebkräfte des gesellschaftlichen Handelns des Menschen auf und zugleich als solche, die er als Erscheinungsformen seiner „eigenen Natur“ erkennt – ein Zusammenhang, der ebenfalls in der eingangs bereits zitierten und beinahe paradoxen Formulierung von Marx enthalten ist, nach der die Entwicklung des gesellschaftlichen Menschen das „Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse“¹³⁴ erweitert.

Das Insistieren der Begründer des Marxismus auf die Bedürfnisse nicht nur als abstrakt-philosophische, sondern auch konkret-historische Kategorie, um das es uns hier geht, wird besonders verständlich anhand einer Einflechtung, die sich in einer der Vorarbeiten von Marx zum „Ka-

pital“ findet. Die Notwendigkeit, heißt es dort, „ist selbst eine wechselnde, indem die Bedürfnisse ebenso sehr producirt werden, wie die Producte und die verschiedenen Arbeitsgeschicklichkeiten. Innerhalb dieser Bedürfnisse und nothwendigen Arbeiten findet ein Mehr oder Minder statt. Je mehr die selbst geschichtlich – durch die Production selbst erzeugten Bedürfnisse, die gesellschaftlichen Bedürfnisse – Bedürfnisse die selbst der offspring der social production und intercourse sind, als *nothwendig* gesetzt sind, um so höher ist der wirkliche Reichtum entwickelt.“¹³⁵

Die Tatsache, daß die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Menschen geschichtlich sich entwickelnde Ausdrucksformen der Notwendigkeit sind (die selbst eine „wechselnde“ ist, wie wir gerade sahen), diese aber zugleich in unterschiedlichem Maß repräsentieren, verdeutlichen die Begründer des Marxismus mit ihrer Unterscheidung in notwendige und Luxusbedürfnisse.¹³⁶ Innerhalb dieser Unterscheidung machen sie besonders auf die eigentümliche geschichtliche Dialektik aufmerksam, der letztere unterliegen. „Das Handwerk selbst“, so beispielsweise Marx, „erscheint nicht *nothwendig* neben der self-sustaining agriculture, die das Spinnen, Weben etc als häusliches Nebengeschäft betreibt. Beruht aber z. B. die Agricultur selbst auf wissenschaftlichem Betrieb – braucht sie Maschinen, chemische durch den Handel hergebrachte Düngungsmittel, Saamen aus fernen Ländern etc und ist dabei – was schon in der Voraussetzung liegt – die ländlich patriarchalische Manufactur verschwunden, so erscheint Maschinenfabrik, auswärtiger Handel, Handwerk etc als *Bedürfnis* für die Agricultur. Der Guano ist ihr vielleicht nur zu beschaffen durch die Ausfuhr von Seidenzeugen. So erscheint die Seidenmanufactur nicht mehr als Luxusindustrie, sondern als nothwendige Industrie für die Agricultur. Es ist also hauptsächlich und wesentlich [...], daß was früher als Luxus erschien, nun nothwendig ist und sogenannte Luxusbedürfnisse z. B. als Nothwendigkeit für die naturwüchsigste und in der reinsten Naturnothwendigkeit entstandne Industrie erscheinen.“ Diese „Verwandlung dessen was überflüssig erschien in Nothwendiges, geschichtlich erzeugte Nothwendigkeit“, schlußfolgert Marx daher, „ist die Tendenz des Capitals. [...] *Luxus* ist Gegensatz zum *Naturnothwendigen*. Nothwendige Bedürfnisse sind die des Individuums reducirt selbst auf ein Natursubjekt. Die Entwicklung der Industrie hebt diese Naturnothwendigkeit, wie jenen Luxus auf – in der bürgerlichen Gesellschaft allerdings nur *gegensätzlich*, indem sie selbst wieder nur bestimmten gesellschaftlichen Maaßstab als den nothwendigen gegenüber dem Luxus setzt“.¹³⁷ Und genau an diesen Punkt, nämlich der Tatsache der „*gegensätzlichen*“ Aufhebung von notwendigen und Luxusbedürfnissen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, knüpft Engels an, wenn er in einem Brief an Pjotr Lawrow zur Erklärung der

wirklichen, das heißt ökonomischen Grundlagen des Klassenkampfes schreibt: „Die Produktion der Menschen erreicht also auf gewisser Stufe eine solche Höhe, daß nicht nur notwendige Bedürfnisse, sondern auch Luxusgenüsse, wenn auch zunächst nur für eine Minderheit, produziert werden. Der Kampf ums Dasein – wenn wir diese Kategorie für einen Augenblick hier gelten lassen wollen, verwandelt sich also in einen Kampf um Genüsse, um nicht mehr bloße *Existenzmittel*, sondern um *Entwicklungsmittel*, *gesellschaftlich produzierte* Entwicklungsmittel.“¹³⁸

Natürlich finden sich derart einprägsame und leicht verständliche Formulierungen zum Zusammenhang des Problems der Bedürfnisse mit Fragen des Klassenkampfes auch bei Marx selbst. Lange bevor er die oben zitierten Sätze schrieb, hatte er schon in „Lohnarbeit und Kapital“ ausgeführt: „Ein Haus mag groß oder klein sein, solange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigt es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem kleinen Haus ein Palast, [...] schrumpft [es] zur Hütte zusammen. Das kleine Haus beweist nun, daß sein Inhaber keine oder nur die geringsten Ansprüche zu machen hat; und es mag im Laufe der Zivilisation in die Höhe schießen noch so sehr, wenn der benachbarte Palast in gleichem oder gar in höherem Maße in die Höhe schießt, wird der Bewohner des verhältnismäßig kleinen Hauses sich immer unbehaglicher, unbefriedigter, gedrückter in seinen vier Pfählen finden. [...] Obgleich also die Genüsse des Arbeiters gestiegen sind, ist die gesellschaftliche Befriedigung, die sie gewähren, gefallen im Vergleich mit den vermehrten Genüssen des Kapitalisten, die dem Arbeiter unzugänglich sind, im Vergleich mit dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt. Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur.“¹³⁹

Wir haben diese Passagen deshalb so ausführlich zitiert, weil die in ihnen enthaltenen Erkenntnisse zum Wesen der Bedürfnisse und ihrer Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen in der gegenwärtigen Klassenauseinandersetzung zweifellos eine besondere Rolle spielen. Aus ihnen geht hervor, daß Marx und Engels der Ansicht waren, daß der Gegensatz von notwendigen und Luxusbedürfnissen ein geschichtliches, also vergängliches Phänomen darstellt, dessen Aufhebung über die Vergesellschaftung des Eigentums und der Produktion bewerkstelligt werden wird. Letztere tritt damit endlich unter die Kontrolle der „assoziierten Produzenten“, statt daß diese von ihr weiter „als von einer blinden Macht beherrscht [...] werden“.¹⁴⁰ Die Begründer des Marxismus unterstrichen damit, daß der Gegensatz von notwendigen und Lu-

xusbedürfnissen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, in der der antagonistische Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit bedeutende Unterschiede in der Bedürfnisstruktur und -befriedigung der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen und Schichten schafft, überhaupt nicht aufgehoben werden kann oder nur „*gegensätzlich*“, das heißt nur auf dem Weg seiner ständigen Neusetzung. Dies äußert sich in der fortlaufenden Produktion und Reproduktion nicht nur schlechthin künstlicher, sondern geradezu verzerrter Bedürfnisse bei gleichzeitiger Deformation der notwendigen Bedürfnisse, also sowohl darin, daß „die Ausdehnung der Producte und der Bedürfnisse zum *erfinderischen* und stets *calculirenden* Sklaven unmenschlicher, raffinirter, unnatürlicher und *eingebildeter* Gelüste wird“, als auch darin, daß „die Raffinirung der Bedürfnisse und ihrer Mittel auf der einen Seite, die viehische Verwildrung, vollständige rohe abstrakte Einfachheit des Bedürfnisses auf der andern Seite producirt; oder vielmehr nur sich selbst in seiner *gentheiligen* Bedeutung“.¹⁴¹

Um das historisch-kritische Moment in der Betrachtung des Problems der Bedürfnisse noch zu verstärken, unterschieden Marx und Engels sie auch in „wirkliche“ und „eingebildete Bedürfnisse“¹⁴². Mit dieser, der letzten Unterscheidung, auf die wir im Rahmen dieses Artikels aufmerksam machen wollen, drücken sie ebenfalls das in ihnen erscheinende Maß der Notwendigkeit aus, wobei man allerdings beachten muß, daß sie unter wirklichen Bedürfnissen zuweilen auch einfach jene verstanden, deren Befriedigung wirklich möglich ist, also solche, die sich auch „wirklich erfüllen lassen“¹⁴³. Deren Gegensatz bilden nämlich nicht eingebilte, illusionäre oder scheinbare Bedürfnisse, sondern Bedürfnisse, deren Befriedigung unmöglich ist, weil die Mittel dafür nicht vorhanden sind, und zwar entweder deshalb, weil sie überhaupt noch nicht produziert worden sind, oder aber deshalb, weil ihre Erlangung an bestimmte einschränkende gesellschaftliche Bedingungen gebunden ist. In der kapitalistischen Gesellschaft, in der, wie wir zeigten, die wirklichen gesellschaftlichen Bedürfnisse als zahlungsfähige erscheinen und nur „in der Form des Austauschs befriedigt werden“¹⁴⁴, ist das vor allem der Besitz von Geld, dem „Gott unter den Waaren“, der „jedes Bedürfnis [befriedigt], insofern es gegen das Objekt jedes Bedürfnisses ausgetauscht werden kann, ganz gleichgültig gegen jede Besonderheit“.¹⁴⁵ Der Besitz von Geld, und hier kehren wir zu einem unserer Ausgangspunkte zurück, entscheidet in dieser Gesellschaft nicht nur über das Maß der Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse, sondern auch über deren Umfang. „Ich“, bemerkt Marx einmal, „wenn ich kein Geld zum Reisen habe, habe kein *Bedürfnis*, d. h. kein wirkliches und sich verwirklichendes Bedürfnis zum Reisen.“¹⁴⁶ Es ist also in der Tat ein doppelt kritisches Moment, das die Begründer des Marxismus in den Be-

griff der wirklichen Bedürfnisse legen, indem sie mit ihm sowohl die Notwendigkeit als auch die Möglichkeit der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse des Menschen beschreiben.

Die Auffassungen von Marx und Engels über das Wesen der Bedürfnisse und ihre Rolle im realen Lebensprozeß der Menschen wurden von Wladimir Iljitsch Lenin weiterentwickelt. Sein wichtigster Beitrag zur Ausarbeitung einer historisch-materialistischen Theorie der Bedürfnisse besteht in der Formulierung des „Gesetz[es] vom Anwachsen der Bedürfnisse“, das er – noch zu Lebzeiten von Engels – in der Geschichte Europas ebenso wirksam werden sah, wie im damals vergleichsweise noch rückständigen Rußland.¹⁴⁷ Mit der Formulierung dieses Gesetzes bestätigte und vertiefte Lenin die Auffassungen der Begründer des Marxismus über den historischen Charakter der Bedürfnisse, wobei er darauf hinwies, daß dieses Gesetz nicht nur deren quantitatives, sondern vor allem deren qualitatives Wachstum widerspiegelt, das heißt nicht nur die Sublimierung und immer bessere Befriedigung bereits vorhandener Bedürfnisse, sondern vor allem die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung neuer Bedürfnisse.

Zugleich zeigte Lenin, daß dieses Gesetz in antagonistischen Klassengesellschaften, und namentlich in der kapitalistischen, nur in der Tendenz wirken kann. Die Entstehung, Entwicklung und Befriedigung alter wie neuer Bedürfnisse wird in diesen Gesellschaften gehemmt durch die beschränkte Form der in ihnen herrschenden Produktionsverhältnisse, die einen tiefen Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der individuellen Konsumtion hervorbringen. So geschieht es, daß in ihnen „wachsener Nationalreichtum mit wachsendem Elend des Volkes einhergeht, daß die Produktivkräfte der Gesellschaft ohne eine entsprechende Zunahme der Konsumtion des Volkes, ohne Utilisierung dieser Produktivkräfte zugunsten der werktätigen Massen wachsen“¹⁴⁸. Heute existiert dieser Widerspruch selbst da, wo sich hochentwickelte kapitalistische Industriestaaten den Schein von Konsumgesellschaften geben und ein entsprechendes Denken ihren Bürgern vermitteln, und zwar vor allem „in dem Sinne, daß das steigende Niveau der Bedürfnisse der Bourgeoisie und die Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft im Mißverhältnis steht zum Lebensniveau der werktätigen Massen“¹⁴⁹. Nicht nur mit der Formulierung des „Gesetz[es] vom Anwachsen der Bedürfnisse“ überhaupt, sondern auch mit der Feststellung seines besonderen Tendenzcharakters knüpft Lenin also ganz unmittelbar und keineswegs zufällig an die bereits zitierte Erkenntnis von Marx an, daß die Bedürfnisse des Arbeiters und die ihm zu ihrer Befriedigung zur Verfügung stehenden Mittel in der kapitalistischen Gesellschaft, obwohl sie absolut steigen, fallen „*im Vergleich* mit den ver-

mehrten Genüssen des Kapitalisten“ und „dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt“. ¹⁵⁰

Der Sozialismus, dessen Hauptziel Lenin in der „Sicherung der höchsten Wohlfahrt und der freien *allseitigen* Entwicklung *aller* Mitglieder der Gesellschaft“ ¹⁵¹ sah, befreit das „Gesetz vom Anwachsen der Bedürfnisse“ von den Hemmnissen, die seiner vollen Entfaltung in antagonistischen Klassengesellschaften noch entgegenstehen. Er gibt den Bedürfnissen der Menschen in dem Maße, in dem er selbst sich seinem Wesen entsprechend entwickeln kann und zur Totalität wird, ¹⁵² breiten Raum für eine progressive und universelle Entwicklung. Da er zugleich alle außerökonomischen Barrieren ihrer Befriedigung beseitigt, erlangt in ihm das Verhältnis zwischen der gesellschaftlichen Produktion und den gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen endlich harmonischen Charakter, derart, daß der Möglichkeit nach die Entwicklung der einen Seite die Entwicklung der anderen stimuliert und umgekehrt. Das ist längst allein keine Frage der Theorie mehr, sondern auch eine der Praxis. Die theoretische Antizipation dieses neuen Verhältnisses zwischen der gesellschaftlichen Produktion und den Bedürfnissen im Sozialismus durch die Begründer des Marxismus-Leninismus beginnt nämlich durch dessen reale geschichtliche Praxis bereits bestätigt zu werden. Sie zeigt, wenngleich erst in Ansätzen, daß die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und das Anwachsen der materiellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, das Werden der gesellschaftlich nützlichen Arbeit zum ersten Lebensbedürfnis und die Herausbildung allseitig entwickelter Persönlichkeiten zwei Seiten des einheitlichen Prozesses sind, der auf die Vervollkommnung der sozialistischen Gesellschaft und ihren Übergang in die kommunistische gerichtet ist.

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 519–523.

- 1 Programm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Neufassung. Angenommen vom XXVII. Parteitag der KPdSU. In: XXVII. Parteitag der KPdSU. Dokumente, Berlin 1986, S. 50.
- 2 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 322. (MEW, Bd. 42, S. 322.)
- 3 Ebenda, S. 581. (MEW, Bd. 42, S. 600.) – Siehe auch ebenda, S. 580–590. (MEW, Bd. 42, S. 600–608.)
- 4 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 396/397. (MEW, Bd. 40, S. 544.)
- 5 Friedrich Engels: Grundsätze des Kommunismus. In: MEW, Bd. 4, S. 375.
- 6 W. I. Lenin: V. Gesamtrussischer Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Bauern-, Soldaten- und Rotarmistendeputierten. 4.–10. Juli 1918. Bericht des Rats der Volkskommisars. 5. Juli. In: Werke, Bd. 27, S. 517.
- 7 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 589. (MEW, Bd. 42, S. 607. – Hervorhebung vom Autor.)

8 Ebenda, S. 581. (MEW, Bd. 42, S. 601.)

9 Einen guten Einblick in den Stand der Diskussion vermittelt die in deutscher Sprache erschienene Kollektivarbeit sowjetischer Autoren „Marxistisch-leninistische Theorie des historischen Prozesses. Der historische Prozeß in seiner Wirklichkeit und seiner materiellen Grundlage. Das Primäre und das Sekundäre im historischen Prozeß“, Berlin 1985, und zwar vor allem die Kapitel 2.3 des zweiten Abschnitts und 3.3 des dritten Abschnitts.

- 10 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 238. – Siehe auch Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.6, S. 2175. (MEW, Bd. 26.1, S. 379.)
- 11 Friedrich Engels: Dialektik der Natur (Systematische Anordnung der Manuskripte). In: MEGA[®] I/26, S. 548/549. (MEW, Bd. 20, S. 451.)
- 12 Karl Marx: Die Verhandlungen des 6. Rheinischen Landtags. Erster Artikel. Debatten über Preßfreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen. In: MEGA[®] I/1, S. 126. (MEW, Bd. 1, S. 33. – Hervorhebungen vom Autor.)
- 13 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 23. (MEW, Bd. 23, S. 57. – Hervorhebungen vom Autor.)
- 14 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828. (Hervorhebung vom Autor.)
- 15 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 41. (MEW, Bd. 42, S. 40.)
- 16 Ebenda.
- 17 Siehe Friedrich Engels/Karl Marx: Die heilige Familie. In: MEW, Bd. 2, S. 38.
- 18 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 169. (MEW, Bd. 42, S. 171.)
- 19 Siehe Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 29. (MEW, Bd. 42, S. 27.)
- 20 Siehe ebenda.
- 21 Siehe dazu u. a. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 397. (MEW, Bd. 40, S. 545.) – Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 28. (MEW, Bd. 42, S. 27.) – Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 357, 360. (MEW, Bd. 42, S. 360, 363/364.)
- 22 Siehe dazu u. a. Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 418/419. (MEW, Bd. 23, S. 536/537.) – Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828. – Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 29. (MEW, Bd. 42, S. 27.) – Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 425–428. (MEW, Bd. 42, S. 432–434.)
- 23 Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. 1, S. 207.
- 24 Siehe Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 395. (MEW, Bd. 42, S. 399.)
- 25 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 418. (MEW, Bd. 23, S. 536/537. – Hervorhebung vom Autor.)
- 26 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828.
- 27 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 135. (MEW, Bd. 23, S. 198.)
- 28 Ebenda.
- 29 Ebenda, S. 129. (MEW, Bd. 23, S. 192/193.)
- 30 Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 369. (MEW, Bd. 40, S. 516/517.)

- 31 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 130. (MEW, Bd. 23, S. 193.)
- 32 Siehe Friedrich Engels: Dialektik der Natur (Systematische Anordnung der Manuskripte). In: MEGA[®] I/26, S. 550. (MEW, Bd. 20, S. 452.)
- 33 Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 221. – Siehe aber auch Karl Marx: [Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“]. In: MEW, Bd. 19, S. 362.
- 34 Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 369. (MEW, Bd. 40, S. 516.)
- 35 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 23, 132. (MEW, Bd. 23, S. 57, 195.)
- 36 Siehe ebenda, S. 130/131. (MEW, Bd. 23, S. 194/195.)
- 37 Siehe Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 369. (MEW, Bd. 40, S. 517.)
- 38 Siehe ebenda. (MEW, Bd. 40, S. 516.)
- 39 Siehe ebenda, S. 370. (MEW, Bd. 40, S. 517.)
- 40 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 207.
- 41 Engels an Pjotr Lawrowitsch Lawrow, 12.–17. November 1875. In: MEW, Bd. 34, S. 170.
- 42 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 129. (MEW, Bd. 23, S. 192.)
- 43 Ebenda, S. 23. (MEW, Bd. 23, S. 57.)
- 44 Ebenda, S. 419. (MEW, Bd. 23, S. 537.)
- 45 Ebenda, S. 129. (MEW, Bd. 23, S. 192.)
- 46 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 369/370. (MEW, Bd. 40, S. 517.)
- 47 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 129. (MEW, Bd. 23, S. 192/193.)
- 48 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 28. (MEW, Bd. 42, S. 27.)
- 49 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 219.
- 50 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 28. (MEW, Bd. 42, S. 27.)
- 51 Ebenda, S. 30/31. (MEW, Bd. 42, S. 29. – Hervorhebung vom Autor.) – Siehe auch Karl Marx: [Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“]. In: MEW, Bd. 19, S. 362/363.
- 52 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 129, 131. (MEW, Bd. 23, S. 192, 194.)
- 53 Ebenda, S. 135. (MEW, Bd. 23, S. 198.)
- 54 Ebenda, S. 131. (MEW, Bd. 23, S. 194.)
- 55 Ebenda, S. 130. (MEW, Bd. 23, S. 193.)
- 56 Ebenda.
- 57 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 29. (MEW, Bd. 42, S. 27.)
- 58 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 130. (MEW, Bd. 23, S. 193.)
- 59 Ebenda, S. 129/130. (MEW, Bd. 23, S. 193.)
- 60 Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW, Bd. 21, S. 281/282.
- 61 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 29. (MEW, Bd. 42, S. 27.)
- 62 Karl Marx: [Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“]. In: MEW, Bd. 19, S. 363.
- 63 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 370. (MEW, Bd. 40, S. 517.) – Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 392. (MEW, Bd. 42, S. 396.)
- 64 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 393. (MEW, Bd. 42, S. 397.)
- 65 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 369. (MEW, Bd. 40, S. 516.)
- 66 Siehe Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema, Berlin 1982, S. 48–63.
- 67 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 135. (MEW, Bd. 23, S. 198.)
- 68 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 396. (MEW, Bd. 42, S. 400.)
- 69 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 418/419. (MEW, Bd. 23, S. 536/537.)
- 70 Ebenda, S. 129. (MEW, Bd. 23, S. 192/193.)
- 71 Siehe Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 432. (MEW, Bd. 42, S. 438.)
- 72 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 25. (MEW, Bd. 42, S. 23.)
- 73 Siehe zum Beispiel Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 418–423. (MEW, Bd. 40, S. 546–552.) – Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 417. – Karl Marx: Lohn, Preis und Profit. In: MEW, Bd. 16, S. 148. – Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 215. (MEW, Bd. 42, S. 216.) – Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 123/124. (MEW, Bd. 23, S. 185.) – Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 191, 198.
- 74 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 265.
- 75 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 167. (MEW, Bd. 42, S. 168.) – Siehe auch Friedrich Engels: Dialektik der Natur (Systematische Anordnung der Manuskripte). In: MEGA[®] I/26, S. 549/550. (MEW, Bd. 20, S. 452.)
- 76 Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 412.
- 77 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 30. (MEW, Bd. 42, S. 28.)
- 78 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 219/220.
- 79 Siehe zum Beispiel Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 426–428. (MEW, Bd. 42, S. 433/434.) – Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 123/124. (MEW, Bd. 23, S. 185.) – Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 866.
- 80 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 30. (MEW, Bd. 42, S. 29.)
- 81 Siehe zum Beispiel Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 454. (MEW, Bd. 23, S. 583.)
- 82 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 428. (MEW, Bd. 42, S. 434.)
- 83 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 473. (MEW, Bd. 23, S. 614.)
- 84 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. 1, S. 218.

- 85 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 408. (MEW, Bd. 40, S. 578.)
- 86 Ebenda, S. 369. (MEW, Bd. 40, S. 516.)
- 87 Ebenda, S. 408. (MEW, Bd. 40, S. 578.)
- 88 Ebenda, S. 409. (MEW, Bd. 40, S. 579.)
- 89 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 427. (MEW, Bd. 42, S. 433.)
- 90 Ebenda, S. 432. (MEW, Bd. 42, S. 438/439.)
- 91 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 123/124. (MEW, Bd. 23, S. 185.)
- 92 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 29. (MEW, Bd. 42, S. 27.)
- 93 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 391. (MEW, Bd. 40, S. 538.)
- 94 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 416. (MEW, Bd. 23, S. 535.)
- 95 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 241. (MEW, Bd. 42, S. 244.)
- 96 Siehe zum Beispiel Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 420. (MEW, Bd. 40, S. 548.)
- 97 Siehe Marx an Pawel Wassiljewitsch Annenkow, 28. Dezember 1846. In: MEGA[®] III/2, S. 71. (MEW, Bd. 27, S. 451.)
- 98 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe) In: MEGA[®] I/2, S. 391. (MEW, Bd. 40, S. 538.)
- 99 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 423.
- 100 Siehe Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 166/167. (MEW, Bd. 42, S. 168.)
- 101 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 220.
- 102 Siehe Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin, Berlin 1978, S. 46, 64–67.
- 103 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 46. (MEW, Bd. 23, S. 88.)
- 104 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 198.
- 105 Siehe Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW, Bd. 21, S. 269.
- 106 Ebenda, S. 301.
- 107 Siehe dazu Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 238–241, 274.
- 108 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 267.
- 109 Ebenda, S. 269.
- 110 Karl Marx: Exzerpte aus Xenophon von Athen: Werke, David Ricardo: Des principes de l'économie politique et de l'impôt, und James Mill: Éléments d'économie politique. In: MEGA[®] IV/2, S. 455. (MEW, Bd. 40, S. 454.)
- 111 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 190, 198/199, 202. – Siehe auch Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 317. (MEW, Bd. 42, S. 318.) – Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.3, S. 1128. (MEW, Bd. 26.2, S. 507.)
- 112 Karl Marx: Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In: MEGA[®] II/1.1, S. 41, 42. (MEW, Bd. 42, S. 40, 41.)
- 113 Siehe Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 81. (MEW, Bd. 42, S. 81.) – Siehe auch Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 464/465.
- 114 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 198.
- 115 Ebenda.
- 116 Ebenda, S. 198/199.
- 117 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.3, S. 1128. (MEW, Bd. 26.2, S. 507.)
- 118 Ebenda, S. 1148. (MEW, Bd. 26.2, S. 528.)
- 119 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 197.
- 120 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.1, S. 56.
- 121 Ebenda, S. 58.
- 122 Ebenda, S. 238. – Siehe auch Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 134. (MEW, Bd. 23, S. 198.)
- 123 Siehe zum Beispiel Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 270/271. – Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 54. (MEW, Bd. 23, S. 102.) – Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 337/338. – Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.6, S. 2160. (MEW, Bd. 26.1, S. 366.) – Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 241. (MEW, Bd. 42, S. 244.)
- 124 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 17. (MEW, Bd. 23, S. 49.)
- 125 Ebenda, S. 179. (MEW, Bd. 23, S. 246.)
- 126 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEAW, Bd. I, S. 228.
- 127 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 396.
- 128 Friedrich Engels: Dialektik der Natur (Systematische Anordnung der Manuskripte). In: MEGA[®] I/26, S. 312. (MEW, Bd. 20, S. 323.)
- 129 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 392. (MEW, Bd. 42, S. 396.)
- 130 Engels an Joseph Bloch, 21./22. September 1890. In: MEW, Bd. 37, S. 463. – Siehe auch Engels an W. Borgius, 25. Januar 1894. In: MEW, Bd. 39, S. 206.
- 131 Engels an Conrad Schmidt, 27. Oktober 1890. In: MEW, Bd. 37, S. 490.
- 132 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 866.
- 133 Siehe zum Beispiel Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. In: MEW, Bd. 2, S. 343. – Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 417. – Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 123/124. (MEW, Bd. 23, S. 105.) – Friedrich Engels: Revolution and Counter-Revolution in Germany. In: MEGA[®] I/11, S. 3. (MEW, Bd. 8, S. 5.) – Karl Marx: Über die Nationalisierung des Grund und Bodens. In: MEW, Bd. 18, S. 60. – Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 285. – Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 25, 185, 800, 803, 804.
- 134 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828.
- 135 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 427. (MEW, Bd. 42, S. 433.)
- 136 Siehe ebenda, S. 427/428. (MEW, Bd. 42, S. 433/434.)
- 137 Ebenda.
- 138 Engels an Pjotr Lawrowitsch Lawrow, 12.–17. November 1875. In: MEW, Bd. 34, S. 171.
- 139 Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 411, 412.
- 140 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828.

- 141 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 419. (MEW, Bd. 40, S. 547/548.) – Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die Anmerkung von Marx im ersten Band des „Kapitals“, in der es heißt: „Von allen Waaren sind eigentliche *Luxuswaaren* die unbedeutendsten für die technologische Vergleichung verschiedener Produktionsepochen“. (Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA[®] II/5, S. 131. – MEW, Bd. 23, S. 195.)
- 142 Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.1, S. 289. – Siehe auch Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). In: MEGA[®] II/3.2, S. 458. (MEW, Bd. 26.1, S. 143.)
- 143 Karl Marx: Ein Briefwechsel von 1843. In: MEGA[®] I/2, S. 486. (MEW, Bd. 1, S. 343.)
- 144 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.2, S. 432. (MEW, Bd. 42, S. 438.)
- 145 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 146, 145. (MEW, Bd. 42, S. 148, 146.)
- 146 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Zweite Wiedergabe). In: MEGA[®] I/2, S. 321. (MEW, Bd. 40, S. 566.)
- 147 Siehe W. I. Lenin: Zur sogenannten Frage der Märkte. In: Werke, Bd. 1, S. 98.
- 148 W. I. Lenin: Antwort an Herrn P. Neshdanow. In: Werke, Bd. 4, S. 153.
- 149 W. I. Lenin: Rezension. Karl Kautsky, Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik. In: Werke, Bd. 4, S. 195.
- 150 Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. In: MEW, Bd. 6, S. 412. (Hervorhebung vom Autor.)
- 151 W. I. Lenin: Bemerkungen zum zweiten Programmentwurf Plechanows. In: Werke, Bd. 6, S. 40.
- 152 Siehe Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA[®] II/1.1, S. 201. (MEW, Bd. 42, S. 203.)

Wolfgang Meiser

Zur theoretischen Verallgemeinerung der Erfahrungen des schlesischen Weberaufstandes durch Marx und sein Verhältnis zum Arbeiterkommunismus im Sommer 1844

Probleme der Entstehung proletarischen Klassenbewußtseins – logische wie historische – stehen heute mehr denn je im Brennpunkt politischen und wissenschaftlichen Interesses und zugleich ideologischer Klassenauseinandersetzungen. Die Bedeutung der politisch-ideologischen Komponente im Prozeß der Klassenkonstituierung des Proletariats wurde in den letzten Jahren mehrfach betont.¹

Auch der Rolle des vormarxistischen Sozialismus und Arbeiterkommunismus – als indirektem oder direktem ideologischem Ausdruck frühproletarischer Bewegung – im Entstehungsprozeß des Marxismus widmet die marxistische Forschung zunehmend mehr Aufmerksamkeit.² Theoretische und methodologische Probleme des Verhältnisses von utopischem und wissenschaftlichem Sozialismus wurden in den letzten Jahren verstärkt erörtert und zur Diskussion gestellt.³ Indes mangelt es an detaillierten Untersuchungen über den konkreten Einfluß der frühen Arbeiterbewegung, speziell der sich in ihr vollziehenden Bewußtseins- und Theoriebildungsprozesse, auf die Einsicht von Marx und Engels in die historische Mission des Proletariats und seine Fähigkeit, sich selbst zu befreien.

Die bürgerlich-konservative Historiographie leugnet spezifisch proletarische Bewußtseinsformen und -inhalte schon für die Anfänge der Ar-